

2 Das Lachen und die Philosophie: Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

2.1 Vor allem: Lachen in Mythos und Religion

Etwas übertrieben formuliert könnte man sagen, daß die Geschichte der westlichen Philosophie mit einem Witz beginnt. Platon legt im *Theaitetos* dem Sokrates die Anekdote von Thales und der lachenden Thrakerin in den Mund. Aber was hier so unauffällig und harmlos daherkommt – ein Lacher angesichts des stolpernden Thales – spielt im tieferen Sinne auf eine Seite des Lachens an, die auf unheimliche Weise in den Bereich des magisch-mythischen, des gewalttätigen und zugleich schöpferischen verweist. Denn im Lachen der Thrakerin äußert sich ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Theorie, gegenüber dem furchtverjagenden Erforschen des Himmels. Es scheinen sich Kräfte zu bündeln, die mit aller Macht sich der denkerischen Vernunft entgegenstellen - und richtig: als der Dialog *Theaitetos* geschrieben wurde, waren die unerträgliche Geistesfreiheit und der Wissensdrang des Sokrates schon mit dem Tode bestraft worden.²⁸

Gewalt, Schmerz und Tod sind in Mythos und Religion häufige Begleiter des Lachens. Heinrich Zimmer beschreibt in seinem Standardwerk zur indischen Mythologie, wie die mit den Kräften aller Götter ausgestattete „Mutter“ *Maya* den Aufstand der Widergötter niederwirft. Ihre Vernichtungsarbeit, bei der sie in schier endloser Reihe Köpfe und Arme abschlägt, Schädel spaltet, Keulenschläge, Felsblöcke und Baumstämme auf ihre Gegner herniederprasseln läßt und deren Blut trinkt, leitet sie mit einem gellenden Lachen ein. Auf dem Höhepunkt des Kampfes, so schreibt Zimmer, „(geriet) die Weltenmutter, die Zornmütige, (...) in Zorn und schlürfte den unvergleichlichen Trank aus ihrer Schale. Wieder und wieder lachte sie und ihre Augen färbten sich rot, und auch der Widergott brüllte, berauscht von Kraft und Mut, und schleuderte Berge mit seinen Hörnern gegen die Zornmütige.“²⁹

Octavio Paz beschreibt in einer kunstphilosophischen Betrachtung über die lachenden Totonakenfiguren, die am Golf von Mexiko gefunden wurden, eine Zeremonie, in deren Mittelpunkt eine Enthauptung steht. Xochipilli, der sich in dauernder Metamorphose

²⁸ Siehe Hans Blumenberg: „Das Lachen der Thrakerin“, Frankfurt/Main 1987, S.14

²⁹ Heinrich Zimmer: „Maya. Der indische Mythos“, Erstausgabe 1936, hier Frankfurt/Main 1978, S.485

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

befindende Gott des Liedes und des Tanzes, wohnt der Köpfung einer jungen Frau bei. Während der Blutstrom der Geköpften sich in sieben Schlangen verwandelt, ist das Geschehen von Zeugen umstellt, die beim Anblick der Opferung lachen und ihre Zauberrasseln schwingen.³⁰

Wahlafrid Strabo (808-849n. Chr.) berichtet von ägyptischen Nomaden, daß sie Nacken und Füße ihrer Toten zusammenbinden, sie sodann steinigen und dabei fortwährend lachen – die Überlebenden wollen dadurch, wie durch das Werfen der Steine, die Wirkung des Todes von sich halten.³¹

In diesem Zusammenhang ist auch das berüchtigte „sardonische Gelächter“ zu nennen, das bei der angeblich dort üblichen Tötung der Alten regelmäßig aufgetreten sein soll – sei es das Verzweiflungsgelächter der in die Schlucht gestoßenen oder das Übertönen ihres Wehgeschreis durch die Stoßenden selbst. Das Bestehen dieses Brauches ist allerdings sehr umstritten.³² Andere Erklärungsansätze sehen als Anlaß für diese sprachliche Wendung die Wirkungsweise eines sardischen Krauts, das unter Zähneklappern eine schreckliche Verzerrung des Gesichts und danach den baldigen Tod bewirkt.

Mit dem Lachen sind aber auch schöpferische Dimensionen verbunden. In gnostischen Systemen tritt es als elementare Zeugungsform auf. Dort geht die „Kosmopoie“ vonstatten, indem der Gott siebenmal lacht, also den Laut *cha cha cha* ausstößt. Mit jedem Ausbruch dieses Lachens bringt er ein göttliches Wesen hervor; beim siebentenmal habe er Freudentränen gelacht und es sei Psyche geboren worden.³³

In der Kabbala ist der Schöpfungsvorgang eine große, weitausholende Bewegung, die als „göttliche Aufheiterung“ bezeichnet wird: „*Nicht anders als Wasser oder Feuer, wenn sie*

³⁰ Octavio Paz: „Die Rückseite des Lachens“ in Essays I, Frankfurt/Main 1984, S.41-64

³¹ in: Zeitschrift für Volkskunde, Hg.: Fritz Boehm, Neue Folge Band II, 40. Jahrgang 1930, Berlin und Leipzig 1931 – darin der Aufsatz von Eugen Fehrle: „Das Lachen im Glauben der Völker“, S.2f.

³² Eugen Fehrle gibt in seinem Aufsatz an, dazu folgende Erklärung der Sarden recherchiert zu haben: „Als unser Herr und Heiland gestorben war, kamen die Tiere alle zur Schmerzensreichen, um ihre Teilnahme zu bezeugen. Nur dem Frosch wollte es scheinen, als übertreibe die Mutter Gottes ihre Klagen. Der sagte zu ihr: „Maria, wenn du so sehr klagst um den Tod des einen Sohnes, was hätte denn ich tun sollen, als mir das Rad eines Karrens in einer Umdrehung sieben Kinder tötete?“ Die heilige Jungfrau konnte bei diesem drolligen Einfall sich des Lachens nicht erwehren, und seit dem Tage hat es keine Trauer gegeben, bei der nicht auch das Lachen seinen Anteil gehabt hätte.“ Fehrle in: Das Lachen im Glauben der Völker, S.3

³³ Blumenberg, a.a.O. S.138f.; H. Jonas: Gnosis und spätantiker Geist I, Göttingen 1934, S.370; Fehrle, a.a.O. S.2

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

vom Wind angeblasen werden, heftig bewegt zu werden pflegen, und mit Flammen nach Art des Blitzes die Augen schlagen und glänzen und hier- und dorthin schwingen: so wurde das Unendliche, dessen Name gepriesen sei, in sich selbst erschüttert, leuchtete und schwang in jenem Kreise, von dessen Mitte weg und wieder bis zur Mitte hin; und diese Erschütterung wird ‚Aufheiterung‘ genannt.“³⁴

Das berühmteste aller Gelächter aber ist wohl das *gelos asbestos*, das Göttergelächter Homers. *Asbestos*, d. h. „nicht zu löschen“, entzündet es sich an den unterschiedlichsten Gegenständen: Im ersten Buch der Ilias an der Gestalt des hinkenden Hephaistos, der mit beruhigender Rede und dem Ausschank von reichlich Nektar versucht, den aufkeimenden Streit zwischen Zeus und Hera zu besänftigen:

*„Unermeßliches Lachen erscholl bei den seligen Göttern,
wie sie Hephaistos schnaufend sich tummeln sahen im Saale.“³⁵*

Nochmals ist Hephaistos in der Odyssee der Auslöser dieses Lachens, wenn er Ares und Aphrodite, die ihn gemeinsam betrogen haben, in einem von ihm geschmiedeten Netz fängt und den Göttern so vorführt:

*Aber schaut sie euch an, wie lieb beisammen sie liegen
In meinem eigenen Bett! Das Herz zerspringt mir beim Anblick!
Künftig möchten sie wohl so nicht einen Augenblick liegen!
Wie verbuht sie auch sind, sie werden nicht wieder verlangen,
So zu ruhn! Allein ich halte sie fest in der Schlinge,
Bis der Vater zuvor mit alle Geschenke zurückgibt,
Die ich als Bräutigam gab für das schamlos äugelnde Mädchen!
...
Unter die Pforte traten die Götter, die Geber des Guten.
Unauslöschlich Gelächter erscholl bei den seligen Göttern,
Als sie die Künste sahn des klugen Erfinders Hephästos.“³⁶*

Und wieder in der Ilias, diesmal im 21. Gesang, entringt es sich Zeus bei der Betrachtung des großen Götterkampfes:

*„Gegeneinander tobten sie wild, rings krachte die Erde.
Schmetternd tönte der mächtige Himmel, und sitzend vernahm es*

³⁴ Introduction pro meliori intellectu libri Sohar, e scripto R. Naphtali Hirtz, F. R. Jacob Elchanan, quod vocat Vallem Regiam, S. 204f, 224, in P. Chr. Knorr von Rosenroth, Kabbala Denudata, Band 2, Frankfurt 1684 – in Herrmann Schmitz: System der Philosophie, 2. Band, 1. Teil: Der Leib, Bonn 1982, S. 538

³⁵ Homer: „Ilias“ in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, Eltville 1980, Erster Gesang, 599

³⁶ Homer: „Odyssee“ in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, Eltville 1980, Achter Gesang, 313ff.

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

*Zeus auf dem hohen Olympios; es lachte ihm das Herz vor Freude,
Weil er sah, wie die Götter zusammentrafen im Streite.*³⁷

Der schon erwähnte Indologe Heinrich Zimmer kommt im Vergleich mit seiner mitreißenden Schilderung des Kriegstanzes der Göttin Maya zu dem Schluß, das Lachen der griechischen Götter sei nicht mehr als eine „flache Lache“. Aber dem widersprechen die Kenner der griechischen Mythologie heftig. Vor allem wehren sie den Gedanken ab, den lachenden griechischen Götterszenen die religiöse Bedeutung absprechen zu wollen und in den geschilderten Begebenheiten Schöpfungen eines schon mehr oder weniger irreligiös gewordenen oder schlechthin nicht-religiösen Geistes entdecken zu wollen.

Kerényi stellt in seiner Abhandlung „Vom Lachen der Götter“ für das Geschehen um Hephaistos fest, daß hier das Titanische der tiefste Grund des Lachens ist, und zwar ein Titanisches, das gerade im Krüppelhaften, im Dummen, im Sklavenhaften seinen Berührungspunkt, sein notwendiges Komplement findet. Auch das Ergebnis der Leidenschaften Aphrodites fügt sich in diese Erklärung: *„Eine Ausdrucksform des Unanständigen und Komischen, das Priapische aber war für die Griechen eine Eigenschaft des Titanischen. Der tiefste Grund des Lachens ist hier das Titanische – von dieser Seite her gesehen.“*³⁸ Und auch im rätselhaften Lachen des Zeus hört er das Titanenherz lachen, sich an den Urgrund seiner Existenz, den Kampf, zurückerinnernd.

Für Paul Friedländer offenbart sich gerade im Lachen über ein Nichts, und das Lachen über den hinkenden Mundschenk Hephaistos ist ihm ein Nichts, die ganze Seligkeit der Götter. Auch in dem Götterschwank vom Seitensprung spricht für ihn nicht ein Ionien, das schon von der Aufklärung gekostet hat und einige Generationen später die Philosophie erzeugen wird. Vielmehr lache hier ein Stand über sich selbst, wohl wissend, daß niemandem etwas von seiner Timé, seiner eigentümlichen Wirkens- und Herrschaftsmacht genommen ist: Hephaistos siegt mit seiner List und Kunst, auch wenn er in der Liebe unterliegt, die ja nicht seines Amtes ist.³⁹ Im tieferen Sinne aber zeige sich der Hintergrund des olympischen Gelächters, wenn Zeus, zwar lachend, doch von Mitleid gepackt auf die Kämpfe der

³⁷ Homer: „Ilias“ in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, Eltville 1980, 21. Gesang, 387ff.

³⁸ Karl Kerényi: „Die antike Religion“, Düsseldorf/Köln 1952, S. 161 – Kerényi beruft sich hier auf: W.F.Otto: Die Götter Griechenlands, S.42

³⁹ Paul Friedländer: „Lachende Götter“ S.214 – in: „Die Antike – Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums“, 10.Band, Hg.: Werner Jäger, Berlin/Leipzig 1934, S. 210

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

Menschen und der Götter blickt. Sie werden, so Friedländer, „*ein Drama für den höchsten Gott.*“ Und ganz im Sinne des Dramas ist sein Gefühl aus Lust und Weh gemischt, wie Platon es von dem Betrachter der Tragödie und Komödie sagen wird. Das Ergebnis: „*Ein beinahe unfaßbar hoher Aspekt des Daseins, den man mit dem Dichter wünschte teilen zu können: die Kraft, zugleich innerlichst teilzunehmen an menschlichem Tun und Leiden und doch anschauend und lachend darüber zu sein.*“⁴⁰

Jenseits der Homerischen Epen spielt sich die Einbindung dieses Götterlachens in der Entstehung von Tragödie und Komödie im Umfeld des Dionysoskultus ab. Aristoteles leitet das Wort „Komödie“ von dem Lied des *komos*, der ekstatischen Teilnehmermenge an den dionysischen Riten, ab. Ehe die Komödie jedoch eine eigenständige Form bildete, war sie Bestandteil der Tragödienaufführung, und zwar als sogenanntes Satyrspiel, das als eine Art Nachspiel in dionysischem Stil den Abschluß einer Reihe von Tragödien bildete. Ganz offenbar wurde damit eine Entspannung von den ernsten und ergreifenden Inhalten der Trauerspiele bezweckt.⁴¹ Dabei begleitete der Priester des Dionysos die Aufführungen im Ehrensessel, sein Kultbild wurde jedes Jahr zu den Großen Dionysien neu errichtet. In einer Art frühem Verfremdungseffekt tritt Dionysos in Aristophanes' „Fröschen“ in einer Notsituation sogar an den Bühnenrand, um „seinen“ Priester anzurufen: „Beschütze mich, Priester, damit ich mit dir heute zechen kann!“ Zuvor verlor er, der zu seiner üppigen Festtracht noch Löwenhaut und Keule angelegte hatte, im einem erbärmlichen Moment angesichts der Drohworte des Höllentorwarts die Herrschaft über sein Gedärm – und das athenische Theatervolk schwelgte in Begeisterung.⁴² Aristophanes beklagt sich im Eingang der „Frösche“ über die einfältigen Mittel, durch die das attische Theater zum Lachen zu bringen war, eine Anspielung auf natürliche Funktionen des menschlichen Leibes genügte.⁴³ War seine Verwendung solcher Elemente, was man heute ein „ironisches Zitat“ nennen würde? Dies mag andeuten, wie weit die frühe Komödie den frechen, manchmal rauschhaft-

⁴⁰ Paul Friedländer: „Lachende Götter“ S.214 – in: „Die Antike – Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums“, 10.Band, Hg.: Werner Jäger, Berlin/Leipzig 1934, S. 209-226

⁴¹ Peter L. Berger: „Erlösendes Lachen – Das Komische in der menschlichen Erfahrung“, Berlin/New York 1998, S.21f.

⁴² Paul Friedländer: „Lachende Götter“ S.214 – in: „Die Antike – Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums“, 10.Band, Hg.: Werner Jäger, Berlin/Leipzig 1934, S. 224

⁴³ Ludwig Radermacher: „Weinen und Lachen – Studien über antikes Lebensgefühl“, Wien 1947, S.42

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

ordinären und zotigen Charakter des Dionysos aufgenommen und mit ihm gespielt hat, bevor sie domestiziert und reglementiert wurde.

Friedländer kommt in seiner Analyse der lachenden Götter zu dem Schluß: *„Wenn der Bühnen-Dionysos sich possierlich benimmt, so lacht über dem Volk der zuschauende Gott. Weder bei Homer noch bei Aristophanes ist das Lachen über die Götter ein Zeichen unfrohen gewordenen Sinnes. Die homerischen Götterszenen sind nicht ‚spät‘, sondern sie gehören zum festen Bestande der homerischen Dichtung, das Lachen der Götter zur homerischen Welt. Die aristophanischen Komödien mögen über jenem verfallenden Leben stehen und viel davon spiegeln: sie stehen doch d a r ü b e r und sind selbst das Gegenteil von Verfall. Denn wenn der griechische Dichter oder seine Zuhörerschaft über die Götter lacht, dann haben immer zuerst und zuletzt – und also am besten – die Götter über sich selbst gelacht. Man wird sich nun nicht mehr mit der flachen Selbstverständlichkeit begnügen, daß die anthropomorphe Kunstreligion der Griechen sich in dem Götterlachen ein anmutig gefährliches Ornament geschaffen habe. Man muß versuchen dieses Lachen ernster zu nehmen ... Der wahre Dionysos lacht – und das Theater mit ihm – über sein Bühnenzerrbild und damit unter anderm auch über das, was dem attischen Spießbürger Götter und Menschen sind.“⁴⁴*

2.2 Platon und die gefährliche Lust im Lachen

Die Uraufführungen der ersten Komödien des Aristophanes fanden zu Zeiten des Sokrates statt. Sie waren wohl das, was man heute als Kassenrenner bezeichnen würde. Der Philosophie waren sie nicht viel Erwähnung wert. Auch **Platons** *Theaitetos* hat nicht eigentlich das Komische oder das Lachen zum Thema. Im Dialog *Philebos* aber trifft man auf so etwas wie eine Theorie des Lächerlichen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, was für den Menschen das höchste Gut sei – ein Leben des Genusses oder ein Leben der Erkenntnis. Die ehemals unwidersprochen herrschende Auffassung des „Nimmer zu viel!“, die ganz selbstverständlich dem Geist die Aufgabe zugesprochen hatte, die sinnlichen Begierden auf ihr richtiges Maß zu beschränken, war durch

⁴⁴ Paul Friedländer: „Lachende Götter“ in: „Die Antike – Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums“, 10. Band, Hg.: Werner Jäger, Berlin/Leipzig 1934, S. 225-226 - Klaus Heinrich wertet dies in seinem Aufsatz über das „Katastrophische“ im Lachen als eine Verstrickung Friedländers in die Versöhnungsidee des Deutschen Idealismus, also Schellings „Einheit“ von Endlich und Unendlich, Jean Pauls „humoristische Totalität“, Hegels „seliger Ruhe“ und „Heiterkeit“ des unauslöschlichen Göttergelächters ... (Klaus Heinrich: „Theorie“ des Lachens“ in Kamper/Wulf: „Lachen-Gelächter-Lächeln“, Frankfurt am Main 1986, S.21)

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

die Disputationsfreude der sophistischen Aufklärung ins Wanken geraten, so daß Platon sich zu einer eingehenden Untersuchung der Lust veranlaßt fühlte. Im *Philebos* liegt somit die erste wirklich eindringende und umfassende Untersuchung über die Lust in der philosophischen Literatur der Griechen vor.⁴⁵

Dabei kommt im Zusammenhang mit Sokrates' Überlegungen zur Vermengung von Unlust und Lust das Gespräch auch auf die Komödie. Denn wie in der Tragödie sei auch in der Komödie eine solche Mischung anzutreffen. Psychische Unlust wie Zorn, Schrecken, Sehnsucht, Wehklage, Eifersucht oder Mißgunst ist oft voll von unwiderstehlicher Freude, Lust, gar Wollust. Beim Anblick von Tragödien mische sich nämlich Freude mit Tränen (*Phl 48a*). Dies ist hier nicht weiter ausgeführt, gemeint ist aber wohl die rezeptionsästhetische Tatsache, daß neben die Effekte von *eleos* (Jammer, Rührung) und *phobos* (Schauer, Schrecken) die Freude über die gelungene künstlerische Darstellung, aber auch die Erleichterung darüber eintritt, daß es sich um keine reale Bedrohung handelt.⁴⁶ Bei der Komödie aber ist das Vergnügen ganz besonderer Art: Es beruht auf Bosheit und Neid, auf dem Genuß des Übels, das einem anderen zustößt. Dies wäre in Hinblick auf einen Feind nicht weiter schlimm (*Phl 49b*). Die Komödie spielt aber mit der Selbstüberschätzung des Menschen, sie macht diejenigen lächerlich, die sich für reicher, stärker, klüger, schöner halten als sie wirklich sind – und das Publikum delectiert sich daran. Es empfindet im Lachen Freude an diesen Übeln:

„Wenn wir also über die lächerlichen Seiten unserer Freunde (das Lächerliche resultiert aus der Selbstüberschätzung – A.d.V.) lachen, so mischen wir demnach, wie die Beweisführung zeigt, Lust mit Neid (zuvor wurde Neid im Sinne der Schadenfreude als Freude über ein Mißgeschick bestimmt – A.d.V.) und somit Lust mit Unlust. Denn die Mißgunst ist längst von uns als Unlust der Seele anerkannt worden und das Lachen als Lust, beides aber spielt sich im vorliegenden Falle gleichzeitig ab.“⁴⁷

⁴⁵ Otto Apelt in seiner Einleitung zum Dialog „Philebos“, Platon: Sämtliche Dialoge- Bd.IV, Hamburg 1988 (erstmalig Leipzig 1923), S.5

⁴⁶ Michael Mader: „Das Problem des Lachens und der Komödie bei Platon“ - Thüringer Beiträge zur Altertumswissenschaft, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1977, S. 22

⁴⁷ Platon: „Philebos“ 50A – Zum Problem der Interpretation des Begriffs „Neid“ führt Mader aus: „Der griechische Begriff *phthonos* hat allerdings zwei Aspekte, die man im Deutschen mit Mißgunst (Neid) und Schadenfreude wiedergeben kann. So ist es möglich, daß Platon einerseits vom *phthonos* als Unlust ausgeht (*Phl 48 B8f.*) und ihn abschließend (50A) dem Lachen als der Lust gegenüberstellt, andererseits aber den *phthonos* als ungerechte Unlust und Lust bezeichnet und im Blick auf ihn sogar von einer sonderbaren Mischung von Lust und Unlust spricht. Um diesen logischen Widerspruch zu überwinden, muß geklärt

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

Die Komödie strahlt wie die Tragödie eine gewisse Gefahr aus. In der *Politeia* führt Platon aus, daß der Genuß am dargestellten Leid anderer zu einer Schwächung der Widerstandskraft im Falle eigenen Leids führen kann (*Politeia* 10 605c). Wenn man sich aber über Späße, die selbst zu machen einem peinlich wäre, amüsiert, so verliert man die nötige Haltung, läßt sich gehen und wird unversehens zum Komödienspieler und Possenreißer (606c). So dürfen nur Hymnen auf Götter und Loblieder auf Vorbilder der Gesellschaft zugelassen werden. Solche Dichtungen aber, die ausgezeichnete Männer oder gar Götter jammernd, schwächelnd oder aber vom Lachen überwältigt darstellen, sind zu verwerfen. Daher rührt auch das Verdikt über das „homerische Gelächter“ der Götter :

„Man darf es also schon nicht hingehen lassen, wenn ein Dichter bedeutende Menschen sich maßlos der Lachlust hingeben läßt, noch viel weniger aber, wenn Götter. ... Wir dürfen also dem Homer nicht Äußerungen wie die folgenden über die Götter hingehen lassen: Doch unermessliches Lachen erscholl den seligen Göttern, Als sie sahn, wie Hephaistos im Saal so geschäftig umherging.“⁴⁸

Insgesamt bleibt Platon durch sein Gesamtwerk hindurch dem Lachen gegenüber kritisch eingestellt. Zwar ist die Komödie in der *Politeia* schärfster Kritik unterworfen, während sie in den *Nomoi* durchaus Zustimmung findet. Aber in der *Politeia* richtete sich die Kritik gegen diejenige Dichtkunst, die den Anforderungen einer philosophisch verstandenen Erziehung zuwiderläuft, ja sie verhindert – während im Staatsverständnis der *Nomoi* auch der allgemein lebensweltliche Bereich in den Blick gerät. Nach Platons Auffassung würden sich für die Komödie zwar nur größere Kinder interessieren, während die meisten der Tragödie den Vorzug gäben (*Nomoi* 658 b-e), aber das Gesamturteil bleibt:

„Worauf es hier also ankommt, ist dies: man soll sich übermäßigen Lachens und Weinens enthalten und jedermann muß es dem anderen als Pflicht einschärfen, daß er jedes

werden, wie nach Platon die Gleichzeitigkeit von Lust und Unlust, die er ausdrücklich betont, zu verstehen ist. In dieser Frage entscheidet alles die Interpretation des *phthonos*, der in der Forschung oft und in unterschiedlicher Weise mißverstanden wurde.“ – Mader, a.a.O. S.17

⁴⁸ Platon: „*Politeia*“ 3. Buch, 389

*Übermaß an Freude und Schmerz in sich zurückhalte und eine edle Hyaltung zu bewahren suche...*⁴⁹

Wir treffen also bei Platon auf eine Einstellung, die Komik und Lachen vor allem im Rahmen einer ethischen Fragestellung betrachtet und darin eine unwürdige Haltung sowohl sich selbst gegenüber, in der Form der Herabsetzung und Demütigung aber auch dem anderen gegenüber feststellt.

2.3 Aristoteles' gemäßigtes Lachen

Auch Aristoteles beschäftigt sich nur beiläufig mit dem Lachen bzw. dem Lächerlichen. In der *Rhetorik* geht er auf die Verwendung, vor allem den geschickten Einsatz des Lächerlichen in der Rede ein und mahnt insgesamt zur Mäßigung. Man kann und sollte zu großem Ernst mit Heiterem, zu Heiterem mit gemessenem Ernst begegnen:

*„Was nun das Lächerliche betrifft - da es eine gewisse Anwendung in den Prozessen findet und Gorgias empfiehlt, man müsse den Ernst der Gegner durch Lachen und ihr Lachen durch Ernst zunichte machen, was er übrigens richtig so sagt - , so ist bereits in der Poetik dargelegt worden, wieviele Arten des Lächerlichen es gibt, von denen die eine sich für den freien Mann schickt, die andere dagegen nicht. Man mag also so auswählen, wie es zu einem jeden paßt. Es steht aber die Ironie dem freien Manne eher zu Kopf als die Possenreißerei, denn (dabei) trägt er das Lächerliche zu seinem eigenen Vergnügen vor, der Possenreißer jedoch tut es zum Vergnügen anderer.“*⁵⁰

Es geht vorrangig um das sprachliche Verhalten des freien Mannes, wobei sich dieses in Analogie zum sittlichen Verhalten, wie es in der Nikomachischen Ethik dargestellt ist, bewegt. Dort heißt es, daß der gesellschaftlich Sichere seine Worte stets angemessen, also zum rechten Zeitpunkt in entspannter Runde durchaus auch humorvoll, wählt.⁵¹ Diesem angemessenen Verhalten wird das des Possenreißers entgegengestellt, der die von Aristoteles propagierte *Mitte* nicht einhält. Wer also niemals scherzt, erscheint als steif und trocken, wer aber die Grenzen des Lustigen überschreitet, ist ein Hanswurst. Wer als freier Mann auf

⁴⁹ Platon: „Nomoi“, 5. Buch, 732c

⁵⁰ Aristoteles: „Rhetorik“, 1419b (übersetzt und herausgegeben von Franz G. Sieveke, München 1989)

⁵¹ Aristoteles: „Nikomachische Ethik“, 1128a (auf der Grundlage d. Übers. von Eugen Rolfes hrsg. von Günther Bien, 4. Auflage, Hamburg 1985)

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

rechte Weise spotten will, der wird nur das zum Thema machen, was er selber gerne mit anhören würde, er wird sich also mäßigen und nicht ausfallend werden, wenn er sich in Gesellschaft bewegt – sowohl zu seinem Nutzen „im Kampf der Geister“ als auch zum Nutzen der Gemeinschaft, da *„Erholung und heiterer Scherz für das Leben (doch) notwendig scheint.“*⁵²

Hinsichtlich einer ausführlicheren Behandlung des Lächerlichen in der Form der komödiantischen Verarbeitung verweist Aristoteles auf seine *Poetik*. Dort heißt es:

*„Das Lustspiel ist, wie gesagt, Darstellung minderer Gegenstände, die aber doch nicht in jeder Hinsicht gemein sein dürfen, vielmehr ist das Lächerliche nur ein Teil des Häßlichen. Lächerlich nämlich ist Irrtum und Häßlichkeit, die nicht Kummer und Tod im Gefolge haben, wie denn gleich die komische Maske häßlich und verzerrt ist ohne schmerzlich zu wirken.“*⁵³

Weitere Ausführungen sind aber leider verloren gegangen, so daß hier nur angedeutet ist, welche Rolle der Komödie zukommt. Sie ist in erster Linie Nachahmung – nicht im Sinne einer Kopie, sondern im Sinne einer modellhaften Darstellung, in der sich der Zuschauer mit seiner Lebenswelt wiederfinden kann. Anders als bei der Tragödie schmerzt aber das, was sie sich zum Thema macht, die Welt des Lächerlichen, des Häßlichen und Fehlerhaften, nicht. Die Komödie ermöglicht also im Gegensatz zur Tragödie die Betrachtung bestimmter Aspekte des Lebens, ohne dabei beschwerlich oder peinigend zu wirken. Ob dabei auch eine reinigende Wirkung auftritt, läßt sich aus den nur fragmentarischen Äußerungen nicht ableiten. Allerdings ist die in der Tragödie angestrebte Reinigung (*Katharsis*) von Affekten durch die gezielte Begegnung mit den großen Empfindungen von Furcht und Mitleid in mehrerer Hinsicht unklar und deshalb um so schwerer zu übertragen.⁵⁴

⁵² Aristoteles: „Nikomachischen Ethik“, a.a.O. 1128b

⁵³ Aristoteles: „Über die Dichtkunst“, 1449a, (Lehrschriften, herausgegeben und übersetzt von Dr. Paul Gohlke, Paderborn 1959, S.62)

⁵⁴ Dazu: Ulrich Carpa: „Aristoteles“, Frankfurt am Main/ New York 1991, S.125 ff.: „Bei Aristoteles heißt es, daß die Tragödie durch diese Gefühle eine Befreiung, eine Reinigung (Katharsis) von Affekten bewirke.(Poetik 6, 1449b24ff.) Was mit dieser Festlegung gemeint wird, ist in mehrerer Hinsicht unklar. Die älteren Kommentare haben in dieser Formel einen objektiven Genitiv gelesen, in der neueren Philologie wird der separative Genitiv favorisiert. Der Effekt der Tragödie bestünde in der Eliminierung oder aber in der Reinigung der Gefühle, in einer Art von Veredelung bzw. in der Umwandlung der Affekte in ‚tugendhafte Fertigkeiten‘ (Lessing). Der Vorzug letzterer Sichtweise liegt im Vergleich offen zutage: Die Auffassung, daß die Tragödie uns von Gefühlen befreie, mutet insofern reichlich absurd an, als wir andererseits ja eben diese Gefühle der tragischen Handlung zu verdanken haben. Dieser Deutung folgend würden die Zuschauer

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

So kann man hinsichtlich Aristoteles' Einschätzung des Lachens über die Forderung nach Mäßigung und Angemessenheit (in der *Rhetorik* und *Nikomachischen Ethik*) hinaus nur feststellen, daß er anders als Platon die Dichter zu den besten Lehrern des Volkes zählt und ihre Fähigkeit, starke emotionale Wirkungen hervorrufen und handhaben zu können, in seine Auffassung vom menschlichen Zusammenleben integriert. Eine Übertragung der Leistungsfähigkeit der Tragödie auf die Komödie wäre allerdings reine Spekulation (und, wie man nach Umberto Eco's *Name der Rose* weiß, auch gefährlich).

2.4 Hellenismus: Steuerung des Lachens und Kampf um Würde

Die Fragestellungen Platons und Aristoteles klingen in allen Auseinandersetzungen der Antike mit dem Lachen wieder an. So widmet sich auch **Cicero** in seinem Traktat *De oratore* sowohl dem Anlaß des Lachens als auch seiner rechten Verwendung, wobei er Witz und Humor als rhetorische Mittel der Publikumsbeeinflussung in der öffentlichen Rede betrachtet und ebenfalls zu Mäßigung rät. Um nämlich keine Aversionen gegen den Redner aufkommen zu lassen, solle dieser darauf achten, nicht zu derbe und nicht zu freche Scherze zu machen, er soll Unglück und Verbrechen aussparen, weit hergeholt oder nicht schlagfertige Repliken vermeiden und keine Spielregeln verletzen – selbst wenn er die Gegner attackiert.⁵⁵ Das Lachen wird also auch hier vor allem unter einem ethischen Gesichtspunkt betrachtet. In Hinblick auf den Charakter des Lächerlichen ist er ganz einig mit Aristoteles:

„Der Sitz und sozusagen der Bereich des Lächerlichen ... findet sich im Unschicklichen und Mißgestalteten, denn man lacht nur oder doch hauptsächlich über das, was etwas Unschickliches auf schickliche Weise bezeichnet.“⁵⁶

Aber erstmals wird bei Cicero auf eine weitere Facette des Lachens hingewiesen: es entstehe am häufigsten, wenn wir etwas Bestimmtes erwarten und etwas ganz anderes eintritt – ein erster Verweis auf das, was später unter dem Begriff des „Kontrastes“ als nahezu

der Tragödie an jenen Mann erinnern, der mit dem Kopf gegen die Wand läuft, weil es so schön ist, wenn der Schmerz nachläßt“ – Carpa nennt zwei Möglichkeiten einer plausiblen Interpretation: in der einen – durch die medizinische Tradition des Katharsis-Begriffs begünstigt – schaudert der Zuschauer angesichts der Vorgänge und erlebt den Zusammenbruch der Situation des Handlungsträgers als Befreiung von den aufgespeicherten Affekten; in der anderen werden ohnehin vorhandene negative Gefühle zunächst gesteigert und der Kessel gleichsam zum Überkochen gebracht, so daß dann eine gefühlsmäßige Erleichterung eintritt.

⁵⁵ Cicero: „Orator“, 26.88, München 1980 (1. Auflage 1975), lat-dt ed. Bernhard Kytzler, S. 71

⁵⁶ Cicero: „De oratore“, Stuttgart 1976, S. 359

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

normatives Element auftreten wird und von Horaz mit der Bemerkung „*Da kreißen die Berge, und zur Welt kommt – ein lächerliches Mäuslein.*“ umschrieben wird.⁵⁷

Auch die **Stoa** verhält sich dem Lachen gegenüber zurückhaltend, Epiktet warnt sogar davor, indem er im 33. Kapitel seines *Handbüchleins der stoischen Moral* unter der Überschrift „Schweigen, reden und lachen“ rät:

*„Lache nicht viel, und nicht über vieles, und nicht ausgelassen.“ und wenig weiter: „Auch sei es dir ferne, Lachen zu erregen, denn das ist ein Betragen, das sehr leicht in Gemeinheit übergeht und zugleich kann es die Wirkung haben, die Achtung deiner Nebenmenschen vor dir zu mindern.“*⁵⁸

Trotzdem ist sich die Stoa, vor allem Seneca, der Unausweichlichkeit bestimmter Affekte bewußt. Unwillkürliche Reaktionen auf Lärm oder Schreckensnachrichten, unwillkürliches Weinen, Erblassen, Erbeben, Erstarren widerfahren dem Weisen wie dem Unweisen und werden nur unterschiedlich verarbeitet: Während der Unweise sie für objektiv berechtigt hält und ihnen seine Zustimmung erteilt, erkennt der Weise, daß das Vorgefallene in Wahrheit nichts Schreckliches ist und zügelt sich. So ändern wir laut Seneca in Gegenwart lachender oder trauernder Menschen unwillkürlich unsere Stimmung oder passen wenigstens den Gesichtsausdruck an.⁵⁹

2.5 Die Vereinnahmung des Lachens in mittelalterlichen Traditionen

Die recht kritische Haltung der Antike setzt sich im frühchristlichen und mittelalterlichen Denken fort. Von führender Kirchenseite her gibt es im Diesseits keinen Anlaß zum Lachen, der Wille zum Amusement wird in die festen Zeiträume und Vorschriften des Karnevals, des Osterlachens, der Fronleichnamzüge gebannt. Hier ist die verkehrte Welt erlaubt: In Kirchen und Klöstern werden falsche Bischöfe und Äbte gewählt, statt der Evangelien werden Zoten verlesen, in romanischen Kirchen Frankreichs kann man noch heute obszöne und lachende Figuren unter dem Chorgestühl versteckt entdecken, (aus ihren „Posen“ leiten sich die „Possen“ her), hier darf man sich gehen lassen – und bestätigt gleichzeitig den

⁵⁷ Horaz: „Über die Dichtkunst“ 139 – in: „Horaz: Satiren und Episteln“, lat. und dtsch. von Otto Schönberger, 2. erw. Auflage, Berlin 1991 (Schriften und Quellen der Alten Welt, Bd. 33, S.245)

⁵⁸ Epiktet: „Handbüchlein der stoischen Moral“, Kapitel 33, Absatz 4 und 15

⁵⁹ Dazu ausführlich: Adolf Bonnhöffer: „Epictet und die Stoa – Untersuchungen zur stoischen Philosophie“, Stuttgart 1890, S.307-311

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

Ausnahmecharakter dieses Verhaltens. Diese Integrationsfunktion des Lachens wird durch eine Erklärung der theologischen Fakultät von Paris aus dem Jahre 1444 bestätigt:

„Die Weinfässer würden platzen, wenn man ihnen nicht manchmal das Spundloch öffnete und ihnen Luft machte. Nun sind wir alle übel gebundene Fässer und Tonnen, welchen der Wein der Weisheit zerplatzen würde, ließen wir ihn durch immerwährende Andacht und Gottesfurcht fortgähren; man muß ihm Luft machen, damit er nicht verdirbt. Wir treiben deswegen etliche Tage Possen, damit wir hernach mit desto größerem Eifer zum Gottesdienst zurückkehren können.“⁶⁰

Diese zeitliche und räumliche Anerkennung der Ausschweifung wurde in der Folgezeit durch Schriften wie das „Narrenschiff“ (Sebastian Brant 1494) oder später die „Hundert Ausbündigen Narren“ (Abraham a Santa Clara 1709) unter pädagogische Kuratel gestellt und verabschiedet – nun sollte auch in der Auszeit Ordnung herrschen. Die Fastnachtsspiele des 16. Jahrhunderts sind, wie bei Hans Sachs deutlich wird, zu „pädagogischen Mahn-Tafeln“ geworden.⁶¹

Auf der philosophischen Ebene verschwindet die Auseinandersetzung mit dem Lachen fast völlig. Zu neuen Theoriebildungen kommt es erst im 17. Jahrhundert, als die Regeln des gesellschaftlichen Umgangs verbindlich festgelegt und das Lachen schon lange durch Schriften wie das „Zweite Buch des Cortegiano“ (Baldesar Castiglione 1528) auf seine Schicklichkeit überprüft und in einen Benimmkodex eingegliedert ist. Im Rahmen der höfischen Etikette werden nun auf dem Kontinent die Komödien Molières in Hinblick auf die Grenzen des Lächerlichen und die damit verbundene moralische Haltung erregt, aber auch höchst amüsiert diskutiert.

2.6 Lachen in England – degradierend oder kontrastierend

In England formulierte **Thomas Hobbes** eine Sichtweise des Lachens, die in der Kritik der Antike schon angeklungen war, von nun an aber als Degradierungs- oder auch

⁶⁰ Aus : Karl Friedrich Flögel: „Geschichte des Grotesk-Komischen“, Leipzig 1862, S.227 in: Kamper/Wulf: „Lachen-Gelächter-Lächeln“, Frankfurt am Main 1986, S.150

⁶¹ Eine ausführliche Beschreibung des Wandels der Narrenkultur liefert Wolfgang Dreßen in seinem Aufsatz „Possen und Zoten: Ausflüge unter die Gürtellinie“, erschienen in Kamper/Wulf: „Lachen-Gelächter-Lächeln“, Frankfurt am Main 1986, S.147-169; zur selben Thematik: Michail M. Bachtin: „Literatur und Karneval – Zur Romantheorie und Lachkultur“, Frankfurt am Main 1996 (Erstveröffentlichung 1965)

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

Superioritätstheorie Karriere machte. Er interpretierte das Lachen als eine der verwerflichsten Eigenschaften des Menschen, die ihren Zweck allein in der Steigerung des eigenen Selbstwertgefühls auf Kosten der Verlachten hat. Als „sudden glory“ erfährt das Subjekt plötzlich ein Gefühl der wohlverdienten Überlegenheit über die Fehler anderer, ja es sucht förmlich nach solchen Gelegenheiten, um selber lobenswert hervortreten zu können⁶² und drückt dadurch letztendlich seinen Haß und seine Verachtung aus⁶³ :

„Bei plötzlicher Freude über ein Wort, eine Tat, einen Gedanken, die das eigene Ansehen erhöhen, das fremde mindern, werden (...) die Lebensgeister emporgetrieben, und dies ist die Empfindung des Lachens. Wer glaubt, durch Wort oder Tat sich vor anderen ausgezeichnet zu haben, neigt zum Lachen. ... Allgemein ist das Lachen das plötzliche Gefühl der eigenen Überlegenheit angesichts fremder Fehler.“⁶⁴

Diese sehr negative Einschätzung rief freilich Kritik hervor, so durch den **Earl von Shaftesbury**, der im Witz die Möglichkeit sah, zwischen Wahrheit und Falschheit bzw. Tugend und Laster unterscheiden zu können. Eine wesentliche Differenzierung nimmt schließlich **Frances Hutcheson** 1727 in „Thoughts on Laughter“ mit der Feststellung vor, das Lachen sei die Reaktion auf eine Wahrnehmung von Widersprüchlichkeit. **James Beattie** führt dies 1776 weiter aus, indem er als Grund für das Lachen das Wahrnehmen einer ungewohnten Mischung aus Beziehung und Widerspruch annimmt, die aber in einem gemeinsamen Zusammenhang gezeigt oder wahrgenommen wird:

„Laughter arises from the view of two or more inconsistent, unsuitable, or incongruous parts or circumstances, considered as united in one complex object or assemblage.“⁶⁵

Mit der Vorstellung eines wahrgenommenen und im Lachen bestätigten Kontrastes, in der Begegnung mit einer lachenerregenden Inkongruenz (Hutcheson und Beattie) war über die Beschreibung des wie auch immer moralische Vorstellungen treffenden Lachens (Antike) und

⁶² Thomas Hobbes: „Vom Bürger“, 1. Kapitel, Abschnitt 2; eingeleitet und herausgegeben von Günter Gawlick, Hamburg 1959, S.77

⁶³ Thomas Hobbes: „Vom Bürger“, 1. Kapitel, Abschnitt 5; eingeleitet und herausgegeben von Günter Gawlick, Hamburg 1959, S.80

⁶⁴ Thomas Hobbes: „Vom Menschen“, 12. Kapitel – Von den Affekten oder den Störungen des Geistes, Abschnitt 7; eingeleitet und herausgegeben von Günter Gawlick, Hamburg 1959, S.33

⁶⁵ James Beattie: „On laughter and ludicrous composition“, Edinburg 1776, S.590f aus: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Artikel „Das Komische, das Lachen“

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

das psychische Eigenschaften widerspiegelnde Lachen (Hobbes) hinaus ein referentielles Moment gefunden. Dies ermöglichte in der Folgezeit eine immer differenziertere Analyse der im Lachen zusammentreffenden sozialen, kontextualen und situativen Momente. Auf dem Hintergrund der Kontrasttheorie argumentierten Kant, Schopenhauer, später auch Bergson und Plessner. Immer wieder wurde Kants Definition des Lachens als einem *Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts* genannt oder ungenannt zur Grundlage der Erörterungen.⁶⁶

2.7 Lachen in Deutschland

Auch Goethe teilt uns in den „Wahlverwandtschaften“ auf dem Wege über einige von Ottilie in ihr Tagebuch notierte Maximen und Sentenzen mit, daß er Kant gelesen, jedoch geringfügig modifiziert hat, indem er sie festhalten läßt: *„Das Lachen entspringt aus einem sittlichen Contrast, der auf eine unschädliche Weise für die Sinne in Verbindung gebracht wird“*, gefolgt von der Bemerkung, dass *„der sinnliche Mensch“* oft lache, *„wo nichts zu lachen ist“* und überhaupt *„durch nichts ... die Menschen mehr ihren Charakter (bezeichnen) als durch das, was sie lächerlich finden“*⁶⁷

In der *romantischen Ästhetik* wurde, ebenfalls auf der Basis der Kontrastvorstellung, der Schwerpunkt einerseits auf die subjektive Seite des Vorgangs verlagert – das Komische ist immer im Subjekt zu suchen, es hat keine Objektivität – andererseits in einer weitausholenden Geste das Absolute, Erhabene, Unendliche ins Spiel gebracht. So erklärt **Jean Paul** die Grundstruktur des Humors folgendermaßen: Das Komische entsteht nicht aus

⁶⁶ Wie auch das Historische Wörterbuch der Philosophie feststellt, wurde die Kontrasttheorie oder Inkongruenzlehre zu einem Leitthema in der Interpretation des Lachens. Allerdings gab es auch schon immer Gegner dieser Theorie, so z.B. Alfred Stern, der in seiner „Philosophie des Lachens und Weinens“ wiederum auf den schottischen Philosophen Alexander Bain verweist, der sich Mitte des 19. Jahrhunderts so äußerte: „Es wird gewöhnlich gesagt, daß das Lächerliche durch Inkongruenz verursacht werde. ... Die Frage aber ist, welche Art von Inkongruenz oder Widersprüchlichkeit es ist, die unvermeidlich Lachen hervorruft. Es gibt Inkongruenzen, die alles eher als Lachen hervorrufen ... ein Leichnam bei einem Fest, elterliche Grausamkeit, die Undankbarkeit von Kindern und überhaupt alles Unnatürliche. Der ganze Katalog von Eitelkeiten, den Salomon uns gegeben hat – sie sind alle inkongruent, aber verursachen ein Gefühl der Pein, des Zornes, der Traurigkeit, des Ekels – alles eher als Heiterkeit.“ (Alexander Bain: *The Emotion and the Will*, London 1895, S.257 in: Alfred Stern: *Philosophie des Lachens und Weinens*, Wien/München 1980, S.25)

⁶⁷ Johann Wolfgang von Goethe: „Die Wahlverwandtschaften“, Teil 2, Kap.4, in: *Goethes Werke in 30 Bänden*, Verlag Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1867, S.371

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

einem Kontrast mit dem Traurigen oder dem Sentimentalen, sondern mit dem Erhabenen.⁶⁸ Komisches und Erhabenes wohnen nicht im Objekt, sondern im Subjekt. Ein Sachverhalt wird also durch unsere Unterstellung oder „Unterschiebung“ komisch – indem das Subjekt sein Wissen um seine Endlichkeit mit der Idee als Unendlichkeit verbindet (und dieses Verhältnis damit gleichsam objektiviert). So steht nicht mehr Einzelnes mit Einzelem in Kontrast, sondern die gesamte Endlichkeit steht im Kontrast zur Idee. Maßstab für die Beurteilung des Lebens, auch der Komik, ist also nicht der Anspruch des überirdisch Erhabenen, sondern die kleine Welt des Endlichen. Angesichts der Unendlichkeit ist sie unbedeutend, das wird im Humor erfaßt.

Was hier etwas schwerfällig zusammengefaßt ist, (bedingt durch Jean Pauls recht schwierige und dunkle Gedankenführung), war wegweisend für eine ganze Reihe von Untersuchungen bis ins 20. Jahrhundert hinein. Auffällig ist in dieser Schule das völlige Fehlen jeglicher historischen, sozialen oder kulturellen Faktoren. Gegen eine physiologische Betrachtung verwahrt sich Jean Paul sogar mit tiefer Verachtung:

„Die Lust am geistigen Lachen aus körperlichem erklären, hieße das süße elegische Weinen aus dem Reize der Augen-Ausleerung quellen zu lassen.“⁶⁹

In interessantem Gegensatz zu Jean Paul stehen die Überlegungen **Hegels**. Zunächst erweist er sich als weiterer Vertreter der sogenannten Kontrasttheorie:

„Was die geistige Seite jener Erscheinungen betrifft, so wissen wir in bezug auf das Lachen, daß dasselbe durch einen sich unmittelbar hervortuenden Widerspruch, durch etwas

⁶⁸ Jean Paul hat den Begriff des Kontrastes, der nun schon einige Zeit in der Erklärung des Komischen verwendet wurde, erstmals ausführlich beschrieben. Er entdeckt im Lächerlichen sogar drei verschiedene Kontraste, und nur dadurch wird endlich deutlich, was zuvor zwar einleuchtend, aber wegen der allgemeinen Kürze der Abhandlungen doch immer nur sehr allgemein behauptet wurde. Er beschreibt einen 1. „objektiven“ Kontrast als „Widerspruch, worin das Bestreben oder Sein des lächerlichen Wesens mit dem sinnlich angeschauten Verhältnis steht“, einen 2. Kontrast als dieses Verhältnis selbst, nämlich den sinnlichen Kontrast als solchen, einen 3. „subjektiven“ Kontrast als „Widerspruch beider, den wir ihm durch das Leihen unserer Seele und Ansicht aufbürden. (Jean Paul: „Vorschule der Ästhetik. Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule“, München 1963, S.114) – Wenn also Sancho Pansa, wie Jean Paul als Beispiel anführt, sich bei Nacht am Rande eines vermeintlich tiefen Abgrundes in Todesfurcht festhält, der sich bei Tageslicht als flacher Graben erweist, dann besteht ein Kontrast zwischen dem komischen Bemühen Sancho Pansas und der gar nicht komischen Vorstellung, daß sich ein Mensch auf Grund eines Irrtums wirklich in Todesangst festklammert. Ein weiterer Kontrast besteht zwischen dem sich anklammernden Sancho und dem in der Tat niedrigen Graben. Ein dritter Kontrast besteht schließlich darin, daß das betrachtende Subjekt, der Zuschauer, weiß, daß keine Gefahr besteht. Und dies ruft das Lachen hervor. – nachzulesen bei: Werner Lauer: „Humor als Ethos – eine moralpsychologische Untersuchung“, Bern/Stuttgart/Wien 1974, S.23

⁶⁹ Jean Paul: „Vorschule der Ästhetik. Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule“, München 1963, S.121

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

*sich sofort in sein Gegenteil Verkehrendes, somit durch etwas unmittelbar sich selbst Vernichtendes erzeugt, - vorausgesetzt, daß wir in diesem nichtigen Inhalte nicht selbst stecken, ihn nicht als den unsrigen betrachten; denn fühlten wir durch die Zerstörung jenes Inhalts uns selber verletzt, so würden wir weinen. Wenn zum Beispiel ein stolz Einherschreitender fällt, so kann darüber Lachen entstehen, weil jener an seiner Person die einfache Dialektik erfährt, daß mit ihm das Entgegengesetzte dessen geschieht, was er bezweckte. ...*⁷⁰

Er kommt aber über die logisch-dialektische Analyse hinaus zu einer Erkenntnis, die wie bisher keine andere erstmals den körperlichen Aspekt des Lachens mitbedenkt:

*„In allen (...) Verleiblichungen des Geistigen findet nur dasjenige Äußerlichwerden der Seelenbewegungen statt, welches zum Empfinden dieser letzteren notwendig ist oder zum Zeigen des Inneren dienen kann. Jenes Äußerlichwerden vollendet sich aber erst dadurch, daß dasselbe zur Entäußerung, zur Wegschaffung der innerlichen Empfindungen wird. Eine solche entäußernde Verleiblichung des Inneren zeigt sich im Lachen, ...*⁷¹

In der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“, aus der diese Abschnitte stammen, regt Hegel in Hinblick auf die inneren Empfindungen geradezu ein Forschungsprogramm an, um die Verbindungen zwischen den Akten des Denkens und denen des körperlichen Reagierens zu durchleuchten:

„Das System des inneren Empfindens in seiner verleiblichenden Besonderung wäre würdig, in einer eigentümlichen Wissenschaft, einer psychischen Physiologie, ausgeführt und abgehandelt zu werden. ... (Aber) es würde die interessanteste Seite einer psychischen Physiologie sein, (...) die Verleiblichung zu betrachten, welche sich geistige Bestimmungen insbesondere als Affekte geben. Es wäre der Zusammenhang zu begreifen, durch welchen der Zorn und Mut in der Brust, im Blute, im irritablen Systeme, wie Nachdenken, geistige Beschäftigung im Kopfe, dem Zentrum des sensiblen Systems, empfunden werden. Es wäre ein gründlicheres Verständnis als bisher über die bekanntesten Zusammenhänge zu fassen, durch

⁷⁰ Hegel: „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830)“, 3. Teil: Die Philosophie des Geistes, § 401, (Suhrkamp-Verlag: Frankfurt am Main 1986 – 4. Auflage 1999, S.113f.)

⁷¹ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S.113)

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

welche von der Seele heraus die Träne, die Stimme überhaupt, näher die Sprache, Lachen, Seufzen, und dann noch viele andere Partikularisationen sich bilden (...).⁷²

Über die Analyse der äußeren Empfindungen und deren Vermögen, in der Stimmung eine unmittelbare innere Bedeutung hervorzurufen, gelangt er schließlich selbst zu einer psychophysiologischen Beschreibung der inneren Empfindungen und deren Bedingung einer Verleiblichung. Dabei leitet Hegel aus der Tatsache einer quantitativen Mindestreizung, die zum Auftreten einer Empfindung nötig ist, als auch aus der Signifikanz einer Stimmung als solcher ab, *„daß das Innere des Empfindenden kein durchaus Leeres, kein vollkommen Unbestimmtes, sondern vielmehr ein an und für sich Bestimmtes“⁷³* sein muß. Um sich aber zu offenbaren, um zu einer „fühlbaren“ Empfindung zu werden, muß sich dieses Innere verleiblichen. Nur so kann eine Empfindung vom Subjekt überhaupt wahrgenommen werden:

„Erst durch die Verleiblichung der inneren Bestimmungen kommt das Subjekt dahin, dieselben zu empfinden, denn zu ihrem Empfundwerden ist notwendig, daß sie sowohl von dem Subjekt unterschieden als mit demselben identisch gesetzt werden; beides geschieht aber erst durch die Entäußerung, durch die Verleiblichung der inneren Bestimmungen des Empfindenden.“⁷⁴

Der Körper ist also der Ort, der eine Unterscheidung der Empfindung vom Subjekt als auch gleichzeitig die Identifizierung und damit Identität dieser Empfindung im Körper ermöglicht! Das bedeutet gleichzeitig, daß eine innere Empfindung auch erst dann „existiert“, wenn sie sich - über den Leib – entäußert:

„Das Verleiblichen jener mannigfaltigen inneren Bestimmungen setzt einen Kreis von Leiblichkeit, in welchem dasselbe erfolgt, voraus. Dieser Kreis, diese beschränkte Sphäre ist mein Körper.“⁷⁵

Die Verleiblichungen der einzelnen Empfindungen werden nun verschiedenen Organen zugeordnet, der Kummer als „ohnmächtiges Sich-in-sich-vergraben“ zeigt sich vornehmlich als „Unterleibskrankheit“ im Reproduktionssystem, Zorn und Mut als „negatives

⁷² Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S.101f.)

⁷³ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S.109)

⁷⁴ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S.109/110)

⁷⁵ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S. 110)

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

Nach-außen-Gerichtetsein“ haben ihren Sitz im Herzen und in der Brust, also im Mittelpunkt der Irritabilität, das Denken wird im Kopf empfunden.⁷⁶ In diesen Verleiblichungen von Geistigem findet ein Äußerlichwerden von Seelenbewegungen statt. Vollendung findet dieser Vorgang laut Hegel aber erst, wenn er zur Entäußerung, zur „Wegschaffung“ dieser inneren Empfindungen wird. Und genau dies findet im Lachen statt.⁷⁷ Genauso wie auch Weinen oder Wehklagen stellen diese Verhaltensweisen nicht nur den Zustand des eigenen Seeleninhalts dar, sondern ermöglichen dem Individuum die Erfahrung seiner selbst, die Scheidung zwischen dem Zustand und dem Ich und somit die Möglichkeit, sich von dem Zustand zu befreien. So zeigt sich die Stellung des Menschen, der Seele, des Geistes in all ihren verschiedenen Ausdrucksformen in den dialektischen Rahmen eines Weltsinnes verflochten, der auch solch vermeintlich nebensächlichen Verhaltensweisen wie dem Lachen oder dem Verrücktsein einen *notwendigen* Platz innerhalb des Gesamtgeschehens zuweist.

2.8 Der letzte Stand der Dinge: Lachen im 20. Jahrhundert

Erst mit **Henri Bergson** und **Helmuth Plessner** kommt im 20. Jahrhundert wieder eine dezidiert funktionale Betrachtungsweise ins Spiel. Bergsons These in *Le rire* (1900), die schnell zum Standardtext wurde, am Ende des 20. Jahrhunderts aber auch ätzende Kritik hervorrief (so sprach Klaus Heinrich von Bergsons „präfaschistischer Lachtheorie“, die, heute noch einmal gelesen, nur „Grauen erwecke“ und uns „das ungeschminkte Bild der Barbarei vor Augen stellt“)⁷⁸ lautet: Das Lachen ist stets ein Gruppenphänomen und hat also soziale Funktion; um lachen zu können, müssen alle anderen starken Gefühle ausgeblendet sein; gelacht wird, wenn etwas Lebendiges auf etwas Mechanisches reduziert wird. Auch er setzt in der Erklärung des Komischen auf Widersprüchlichkeit, allerdings recht begrenzt: auf dem Hintergrund der Vorstellung eines *élan vital* sieht er einen existentiellen Antagonismus zwischen Leben und toter Materie. Wird also dem Lebendigen seine Spannung und Geschmeidigkeit genommen, legt sich etwas „als Überzug, als Kruste“ darüber und bringt es

⁷⁶ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S. 112)

⁷⁷ Hegel, a.a.O. §401 (Suhrkamp S.113)

⁷⁸ Klaus Heinrich: „‘Theorie‘ des Lachens“ in Kamper /Wulf: „Lachen-Gelächter-Lächeln“, Frankfurt am Main 1986, S.27

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

zum Erstarren, so ist die daraus resultierende Trägheit des Komische – und das Lachen ist ihre Strafe.⁷⁹

Helmuth Plessner, der seine Analyse auf dem Grenzbereich zwischen Philosophie und Humanbiologie ansiedelt, nimmt nun endlich das Verhältnis zwischen Körper und Geist ins Visier. Sein Schlüsselbegriff der „exzentrischen Position“ deutet den Menschen als ein Wesen, das sowohl ein Körper *ist* als auch einen Körper *hat* und in seinem Wissen darum eine Distanz zwischen sich und diesem Körper wahrnimmt, die in einem prekären Gleichgewicht gehalten werden muß. Beim Verfallen an das Lachen („*Der Anlaß des Lachens überfällt und zwingt uns. Wir müssen uns seiner oft mit Gewalt erwehren, um nicht loszuplatzen*“⁸⁰) gerät der Mensch nun aus diesem Gleichgewicht, er verliert die Beherrschung über sich und seinen Körper. Körperliche Vorgänge emanzipieren sich. Die leibseelische Transparenz des Körpers erreicht ihren Tiefpunkt. Eine ungewollte Desorganisation stellt sich ein, die überwältigt, und die doch nicht bloß hingenommen wird, sondern als Gebärde und sinnvolle Reaktion bewertet wird. Daher liegt in diesem „überwältigenden“ Lachen auch ein Triumph:

„In der Katastrophe noch, die sein sonst beherrschtes Verhältnis zum eigenen Leib erfährt, triumphiert der Mensch und bestätigt sich als Mensch. Durch das entgleitende Hineingeraten und Verfallen in einen körperlichen Vorgang, der zwanghaft abläuft und für sich selbst undurchsichtig ist, durch die Zerstörung der inneren Balance wird das Verhältnis des Menschen zum Körper in eins preisgegeben und wiederhergestellt. Die effektive Unmöglichkeit, einen entsprechenden Ausdruck und eine passende Antwort zu finden, ist zugleich der einzig entsprechende Ausdruck, die einzig passende Antwort.“⁸¹

2.9 Zusammenfassung

Die Verbindung von Lachen und Katastrophischem, die Plessner als das Resultat einer Situation sieht, in der der Körper Antwort geben muß, weil der Mensch ihrer nicht anders Herr wird, führt unerwartet zu den mythologischen Ursprungssituationen zurück – zu dem gellenden Lachen der Maya, zu den lachenden Totonakenfiguren Mexikos, zum *gelos*

⁷⁹ Henri Bergson: „Das Lachen“, (übersetzt von Julius Frankenberger und Walter Fränzel), Meisenheim am Glan 1948, S. 15ff., 26, 31

⁸⁰ Helmuth Plessner: „Lachen und Weinen. Eine Untersuchung der Grenzen menschlichen Verhaltens“ (1941), Gesammelte Schriften VII – Ausdruck und menschliche Natur, Frankfurt am Main 1982, S.273

⁸¹ Plessner, a.a.O. S.274

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

asbestos der griechischen Götter. Was dem Volksmund als Zeichen des Wohlseins erscheint, erweist sich in der mythischen Darstellung *und* in weiten Teilen der philosophischen Erörterung als gar nicht so bekömmlich. Die zurückhaltenden Urteile der Antike, Platons Verurteilung der Komödie, Aristoteles' Aufruf zur Mäßigung, das Bangen der Stoa um eine würdevolle Haltung, der Versuch des mittelalterlichen Christentums, das Lachen durch Fixierung innerhalb des kirchlichen Jahreskreises zu bannen, später die Entrückung des Lachens in ein fernes Absolutes (Jean Paul), die Abkanzlung als Ausdruck primitiver Häme (Hobbes), später die Uminterpretation desselben Lachens in eine rechtmäßige Haltung des Lebens (Bergson), all dies wirft ein schräges Licht – auf das Lachen oder auf dessen Interpretation. Wird man Jean Paul recht geben müssen, der resümierte: „*Das Lächerliche wollte von jeher nicht in die Definitionen der Philosophen gehen – ausgenommen unwillkürlich...*“⁸² Auch das Historische Wörterbuch der Philosophie stellt in seinem Artikel über „Das Komische, das Lachen“ fest, daß vieles in der Lachinterpretation sich wiederholt. Peter L. Berger gibt erklärend zu bedenken, das philosophische Unternehmen gerate als solches vor den Phänomenen des Komischen in eine gewisse Verlegenheit, da Philosophie der Versuch sei, die gesamte Wirklichkeit mit einer Ordnung der Vernunft zu erfassen, das Komische sich seinem Wesen nach aber dieser Umfassung entziehe. Deshalb hätten auch viele moderne Philosophen das Thema im Bereich der Ästhetik behandelt, obwohl die ästhetische Erfahrung sich von der komischen deutlich unterscheidet.⁸³

Diese Arbeit will daher den Versuch wagen, das Phänomen des Lachens an eine empirische Basis zu knüpfen. Wir sind von den gegenwärtigen „Nutzungsversuchen“ des Lachens ausgegangen und haben festgestellt, daß es nur unsichere naturwissenschaftliche und psychologische Belege einer Heilsamkeit von Lachen gibt. Deshalb soll innerhalb der Philosophie nach Ansätzen gesucht werden, die über die kritische Analyse der Affekthaftigkeit hinaus *physiologische* Aspekte des Lachens mit einbeziehen. Gibt es jenseits der ethischen oder ästhetischen Analyse des Lachens Ansätze, die eine alltags- und lebensweltliche Einschätzung oder Erfahrung der Art wie „Lachen ist gesund“ oder „Lachen ist die beste Medizin“ unterstützen oder begründen können? Und wenn dies der Fall ist – kann man über eine spezifische Verknüpfung von Philosophie und Medizin respektive Anatomie

⁸² Jean Paul: „Vorschule der Ästhetik“, 1, 6. Programm (Über das Lächerliche) §26, Hamburg 1990, S.102

⁸³ Peter L. Berger: „Erlösendes Lachen – Das Komische in der menschlichen Erfahrung“, Berlin/New York 1998, S.43

Das Lachen und die Philosophie:
Historischer Überblick der wesentlichen Positionen

oder Neurologie hinaus etwas über das grundsätzliche Ansinnen auf Gesundheit, über eine eventuell zugrundeliegende zeitbezogene Einstellung zu Gesundheit als Wohlergehen oder Glück erfahren?

In einem ersten Schritt soll daher der physiologisch beschreibbare Körperaspekt des Lachens, das Zwerchfell, beschrieben werden: